

fung ist darum immer zwischenmenschlich. Aber der Anruf richtet sich doch an das Ich, das in dieser Berufung die eigene Entfaltung, die Erfüllung des Geltungsstrebens und das persönliche Glück erwartet.

Ausführlich geht O. auf Priesterberuf und Zölibat ein. Bei seiner psychoanalytischen Grundhaltung und reichen klinischen Erfahrung als Arzt und Psychotherapeut steht er dem Zölibat sehr kritisch gegenüber. Er weiß, wieviel sexuelle Fehlentwicklung, Unreife und Neurose sich im Zölibat ein tugendhaftes und sozial geachtetes Alibi geben. Wenn er auch weiß, daß zölibatäres Leben oft Ausdruck reiner Menschenliebe und Zeugnis des künftigen Lebens ist, geht sein Rat wegen der Gefährdung einer normalen sexuellen Entwicklung doch in die Richtung eines freien Wahlzölibates. Hier spricht ein Mann, der als Priester und Arzt, als Psychologe und Psychotherapeut von Fach wirklich berechtigt ist, ein Wort zu dieser so heiklen Frage zu sagen. Schade, daß er dies in einer so schwer verständlichen Sprache (obwohl er Franzose ist!) und wie von Angst vor Beanstandung gehemmt tut. Aber immerhin eine Stimme, die in dieser Frage von Priesterberuf und Zölibat gehört werden muß.

Gratz

Johann Fischl

SCHUCHART ALFRED, *Der „Pastor bonus“ des Johannes Opstraet*. Zur Geschichte eines pastoraltheologischen Werkes aus der Geisteswelt des Jansenismus. (Trierer Theologische Studien, Bd. 26.) (XV u. 365.) Paulinus-V., Trier 1972. Kart. lam. DM 50.—

J. Opstraet (1651–1720) war 1689, zur Zeit der Veröffentlichung des „Pastor bonus“, Lehrer der Theologie am Priesterseminar der damals südniederländischen Bischofsstadt Mecheln. Innerhalb von gut 15 Jahren erlebte das Werk mindestens sieben Auflagen, darunter schon eine französische Übersetzung. Vermutlich auf dem Umweg über Rom wurde das Werk in Passau bekannt und 1764 vom Passauer Fürstbischof als „norma agendi docendique“ vorgeschrieben. Durch ein Dekret Maria Theresias vom 18. Oktober 1777 wurde der „Pastor bonus“ als Grundlage für die im Herbst dieses Jahres beginnenden Vorlesungen über die 1774 als selbständiges Lehrfach an den Theologischen Fakultäten und Hochschulen der Österreichischen Erblande eingeführte „Pastoraltheologie“ bestimmt, bis ein „angemessenes Vorlesebuch zustande kommt“ (180). Das war schon gut zehn Jahre nach der Indizierung des Werkes durch Klemens XIII. (1767) und verstärkte den Einfluß des schon in vielen Ländern Westeuropas verbreiteten Buches und seiner Lehre.

Der 1. Hauptteil (13–92) schildert den geistesgeschichtlichen „Schauplatz“: „Die Tendenzen und Strömungen in Theologie und Praxis der Kirche Belgiens im 17. Jh.“, im

besonderen den belgischen Jansenismus, so weit sie zum Verständnis des Werkes von Bedeutung sind. Vf. hebt dabei neben all dem Finsternen und Überspannten der jansenistischen Lehre und Praxis, die wir heute kaum mehr zu verstehen fähig sind, durchaus auch die starken Reformkräfte hervor, die Bemühungen um einen wieder verinnerlichten Sakramentenempfang, um volkssprachliche Meßbücher für die Gläubigen zur Ermöglichung einer „aktiven Teilnahme“ an der eucharistischen Feier und um Bibelübersetzungen, so wie den Kampf gegen einen veräußerlichten und fragwürdigen Heiligenkult. Damit hängen ja wohl auch die unbestreitbaren Erfolge des Jansenismus zusammen. Der 2. Hauptteil (93–172) zeigt uns Leben, Persönlichkeit und Werk Opstraets, seine Verbindung zu führenden Jansenisten und seine theologischen Grundanschauungen, die seinen Standort in der geistigen Welt des Jansenismus klar erkennen lassen. Der 3. Hauptteil (173–292) ist dem Werk selbst gewidmet und schildert seine Geschichte und seinen Einfluß; Zielsetzungen, Methode und Aufbau; schließlich seine Grundanliegen: „Der Seelsorger als Abbild des Guten Hirten“ und „Aufgabe und Dienst des Seelsorgers“. Der letzte Teil (293–344) bringt eine „kritische Würdigung“ des „Pastor bonus“ und seiner Auffassungen: „Der Priester, ein Mittler oder Diener des Heils?“, „Weltflucht oder Weltbejahung?“, „Der würdige Sakramentenempfang“, „Tradition und Fortschritt im Leben der Kirche“ und „Ist der ‚Pastor bonus‘ eine Pastoraltheologie?“. Dem Vf. ist für seine gründliche und ausgezeichnete Arbeit zu danken, zumal das Werk, das in der Geschichte der Pastoraltheologie keine geringe Rolle spielte, und Opstraet selbst noch keine eingehende Darstellung gefunden haben. Die Arbeit ist neben allem historischen Wert auch für die Gegenwart noch von Interesse. Die vorchristlichen, außerbiblischen und angelistisch verzerrten Auffassungen vom Priester, deren Zusammenbruch wir erst heute erleben, weltflüchtige, spiritualistische Ideen, ein magisch-mechanistisches Sakramentenverständnis, ein statisches Kirchenverständnis sind mancherorts immer noch wirksam, wenngleich sie seit dem II. Vatikanum als überwunden gelten sollten; ja man hat den Eindruck, als würden solche Ideen wieder fröhliche Urständ feiern. Darüber hinaus ist die Arbeit eine erfreuliche Festgabe zur 200-Jahr-Feier der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin.

Wien

Ferdinand Klostermann

THOMAS LEONHARD, *Bekenntnisse — Kirchen — Ökumene* (156.); *Menschen — Auftrag — Erfüllung* (139.); *Glauben — Beten — Suchen* (153.) Frage + Antwort, Bd. 1–3.) St. Gabriel, Mödling 1972. Kart. lam. je Bd. S 30.—, DM 4.30, sfr 5.—